

Von der MC zur GCL

Geschichte – Entwicklung – Erinnerungen

Einige **Entwicklungslinien** möchte ich aufzeigen, wie ich sie als Zeitzeuge erlebt habe: nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick die Frage nach den angesprochenen Menschen, nach den Exerzitien und nach der Methode der Unterscheidung.

Meine MC-/GCL-Geschichte beginnt kurz nach Erscheinen von *Bis Saeculari*. In dieser Apostolischen Konstitution – man kann sagen – verpflichtet Papst Pius XII. 1948 alle Marianischen Congregationen zu einer Erneuerung im ursprünglichen Geiste¹. Rückblendend war es eine Zeit gewaltiger Veränderungen in der Kirche. Hieran konnte ich seit 1946 zunächst im Zusammenschluss der katholischen Studentengemeinden in Deutschland und dann in der MC/GCL auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene gestaltend mitwirken. Eine Grunderfahrung dabei war: Gottes Geist war immer schon vor uns da. Nur dauerte es manchmal, bis wir merkten, wohin Er führen wollte.

1 Blick auf die MC-Geschichte²

Parallel zum Jesuitenorden (1540) entstehen von ihm abhängige **Laiengruppen**, die aus der ignatianischen Spiritualität zu leben suchen. Eine davon wird die erste MC (1563), errichtet von der Kirchenleitung, geleitet von Laien gemeinsam mit einem Jesuiten. Hier knüpfte die GCL 1967 wieder an (AG 3). Bei der Auflösung des Ordens (1773) – aus politischen Gründen – bestehen 2500 Gruppen mit nicht geringem Einfluss in Kirche und Welt (aus ihr hervorgegangen: an die 40 Gründer von Orden und religiösen Genossenschaften, 37 kanonisierte Sodalitäten).

Nach der Ordensaufhebung ordnet der Papst die MCen den Bischöfen zu. Die Leitung geht auf die Priester über mit einem Laienrat, dem Konsult. Damit sind sie von der ursprünglichen ignatianischen Inspiration abgeschnitten und werden weithin zu einer **frommen Massenbewegung**. 1948 sind es an die 80.000.

Als Pius XII. 1948 zur Rückkehr zu den Quellen aufruft, ahnt er sicher selbst nicht, welche Tore der Geist Gottes für völlig neue Entwicklungen öffnet. Für viele Länder bedeutet **Bis Saeculari** einen starken Schub.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sich der Orden an sein eigenes „Werk“, die MC, wieder erinnert und 1924 in Rom ein Zentralsekretariat für die MCen an den Ordenshäusern (5% aller MCen) errichtet. Dieses Sekretariat leistet nach 1948 Vorarbeiten für einen weltweiten Zusammenschluss aller MCen. Schon 1953 bestätigt Pius XII. die **„Weltföderation der Marianischen Congregationen“**. Die Leitung geht wieder auf die Laien über. Im Jahr darauf findet der erste Weltkongress in Rom statt, bei dem ein Weltvorstand gewählt wird. Und beim zweiten Welttreffen in Newark/USA 1959 beginnt der weltweite Dialog um neue Grundsätze. Diese sollen die „Allgemeinen Regeln“, die der Jesuitengeneral letztmals 1910 erlassen hatte, ablösen. Auf diese „Regeln“ bezog sich der Papst noch in *Bis Saeculari* ausdrücklich.

Im gleichen Jahr 1959 kündigt Johannes XXIII. ein Konzil an. So beginnt parallel zum II. Vatikanum (1962-1965) auch in Deutschland die **Mitarbeit an den späteren Allgemeinen Grundsätzen**. Die Federführung für die Beiträge der Akademiker-MCen, vor allem des für die Erneuerung 1957 eigens gegründeten Pauluskreises, liegt bei mir. Der Tisch, an dem die immer wieder weiter entwickelten Entwürfe mit einigen Mitstreitern erarbeitet wurden, steht noch im Zimmer meiner Frau.

¹ Werkheft 1/1998 S. 17 ff und GCL-intern 101 Jan. 1999 S. 20

² Kelchsymbol: MC-/GCL-Geschichte

So bleibt es nicht aus, dass ich zu den 5 Delegierten beim **Weltkongress 1967 in Rom** gehöre. Es liegt eine große Spannung in der Luft. Nach jahrelanger Vorarbeit an der Basis ist nun mit 38 Länderdelegationen der letzte Schritt zu tun. Dazu sind noch an die 150 Abänderungsvorschläge zu verarbeiten. Vizepräsident ist übrigens Dr. Helmut Reiner aus Deutschland. Unvergessen: der schwächliche holländische Jesuit, P. Paulussen, Leiter des Zentralsekretariats und geistiger Leiter der Versammlung; und der Charme der zierlichen japanischen Studentin in ihrem Kimono mehr als einmal am Mikrofon.

Was ist an Rom **1967 das absolut Neue** in der über 400-jährigen MC-Geschichte? Nicht mehr der Jesuitengeneral erlässt neue „Regeln“, er verzichtet ausdrücklich auf die ihm zustehende Befugnis. Vielmehr Laien beschließen neue „Allgemeine Grundsätze“, unabhängig vom Orden, aber nun einander geschwisterlich zugeordnet. Der Orden stellt nicht mehr einen „Präses“ (in Italien: einen „Direktor“), sondern unterstützt mit „Kirchlichen Assistenten“. Bei einem solch radikalen Neuanfang liegt die Frage nach einem neuen Namen nahe. Aus den vielen Vorschlägen wird der Name des Neuanfangs in Frankreich gewählt: Association de Vie Chrétienne – Gemeinschaft Christlichen Lebens.

2 Welche Menschen sind von diesem Neuanfang angesprochen?

Dieser von Laien beschlossene Neubeginn, bestätigt vom Staatssekretariat des Vatikans, 1990 dann vom Päpstlichen Rat für die Laien, muss im Kontext des II. Vaticanums gesehen werden: die Laien nicht mehr nur Erfüllungsgehilfen der Hierarchie (wie s. Z. in der Katholischen Aktion), sondern in eigenständiger Verantwortung für die Sendung der Kirche – in Zusammenarbeit mit der Hierarchie und Anderen. Diese Sichtweise bahnte sich schon kurz nach dem Krieg in katholischen Studentengemeinden Deutschlands an. Johannes Paul II. bekräftigt dies Ende 1988 in seinem wichtigen apostolischen Schreiben „Christifideles Laici, über die **Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt**“.

Dafür braucht es Menschen, die etwas wagen und nicht warten, bis einer sagt, wo es lang geht. Menschen, die nach dem „**magis**“ – dem jeweiligen Mehr – für das Reich Gottes fragen. Noch in der Schlussredaktion der Allgemeinen Grundsätze bringt der deutsche Nationalpromotor, P. Hans Fackler SJ, dieses magis an vielen Textstellen ein. Genau diese Stellen fehlen nach 1967 wieder in einer ihren Verhältnissen angepassten Fassung der Bayerischen Männerkongregationen. Auch in Deutschland haben ja manch alte MCen den Schritt von Rom nicht mitvollzogen. Hier zeigt sich: Besonders seit dem 19. Jahrhundert und offensichtlich bis heute zieht die MC Menschen an, die Sicherheit suchen. Die GCL möchte jedoch diejenigen ansprechen, die bereit sind, sich auf ein Erwachsen-Werden im Glauben einzulassen, um Christen zu werden, wie sie die Welt heute braucht. Also kurz: **statt statischer Treue – dynamische Treue** (ein Beispiel für Nicht-Erwachsen-Gewordensein ist der zu Hause gebliebene Sohn im Gleichnis vom barmherzigen Vater, Lk 15, 11-32).

3 Ignatianische Exerzitien – die spezifische Quelle (AG 5)

Ein Prozess der Reifung, des Heranwachsens zum „Vollalter Christi“ geht nicht ohne angemessene Formung. Eigenverantwortlich die Sendung der Kirche, ihrerseits von Christus gesandt, zu leben, bedingt ein Leben in innerer Beziehung mit Jesus Christus. Und welches Mittel könnte geeigneter sein, um Ihn immer mehr kennenzulernen und sich Seiner Sendung anzuschließen als gerade die **ignatianischen Exerzitien** und die sich aus ihnen ergebende Lebensweise. So werden sie 1967 – noch vorsichtig – eine spezifische Quelle, 1990 aber dann **die spezifische Quelle** der GCL-Spiritualität. Ignatius selbst hat bekanntlich die Geistlichen Übungen zunächst als Laie erfahren, aufgezeichnet und vermittelt.

Dem Impuls Pius' XII. folgend, wagen in den USA bereits Mitte der 50er Jahre **Laien aus eigener Initiative 8-tägige Exerzitien**, d. i. die Hälfte ihres Jahresurlaubs. Das ist für den zuständigen Bischof so anstößig, dass er es verbietet und die Gruppe auflöst. Das sei allenfalls

etwas für den Klerus. Laien „frömmen“ als Priester?! Nun, Verbote sind nicht selten in der Kirche Vorboten für vom Geist gewirktes Neues. Hinter Verboten steckt ja oft Angst.

Den Zugang zu den damals üblichen **3-tägigen Vortragsexerzitien** bekommen meine Frau und ich durch Jesuiten, unsere Studentenfarrer. Vor unserer Hochzeit 1952 machen wir diese Exerzitien. 1956, dem Gedenkjahr des 400. Todestages von Ignatius, schreibt die Fuldaer Bischofskonferenz einen eigenen Hirtenbrief, in dem sie zur Teilnahme an Exerzitien ermutigt. 1957 wagen wir einen Tabubruch: Wir laden in Hamburg zu **Exerzitien für Ehepaare** ein! Als Exerzitienmeister bitten wir einen Jesuiten, den ehemaligen Religionslehrer meiner Frau. Nach dem dritten Anlauf sagt er endlich zu. Hinterher meint er, das müsse man wiederholen, am besten 5 Tage lang.

Das griffen wir auf. Doch so um 1970 – ich erinnere mich noch sehr genau: es war bei einem 5-tägigen Vortragskurs – stellen wir in einer nächtlichen „Räubersynode“ fest: Das kann es doch nicht sein, nur qualifizierte Berieselung. Was ändert sich eigentlich in meinem Leben dadurch? Es ist die Zeit der aufkommenden Gruppendynamik und die Zeit der **Wiederentdeckung der prozessorientierten Einzelexerzitien** als jährliche Hilfe für den persönlichen Wachstumsweg. Also keine Vorträge mehr für alle, sondern individuelle Begleitgespräche mit einem „Exerzitienbegleiter“ und nicht mehr „Exerzitienmeister“ (der weiß, wo's lang gehen sollte), eben so wie es Ignatius handhabte (EB 15).

Auf europäischer Ebene war 1969 eine Equipe (heute Team) gebildet worden, um sich gegenseitig beim Übergang von der MC zur GCL zu helfen. Sie macht eine länderübergreifende persönliche Umfrage zu bisherigen Exerzitienenerfahrungen und erprobt selbst die ersten Einzelerzitien Anfang 1972 mit dem stellvertretenden Kirchlichen Assistenten der Weltföderation, F. Nick Rieman SJ/USA (Er hatte s. Zt. die vom Bischof aufgelöste Gruppe, die 8-tägige Einzelerzitien gewagt hatte, aufgefangen). Da auf Englisch, sind zumindest bei mir die Begleitgespräche auf das Wesentliche konzentriert.

An diesem Umbruch wirkt der deutsche Nationalpromotor, P. Alex Lefrank SJ, in einer internationalen Arbeitsgruppe mit. Das Wichtigste dabei ist die **Befähigung geeigneter Exerzitienbegleiter**. Hierfür entwickeln P. Lefrank und Hildegard Ehrtmann ein berufsbegleitendes Seminar. In nunmehr schon 20 Seminaren seit 1972 haben daran an die 500 Personen teilgenommen: Laien, Ordensleute, Diözesanpriester, darunter – wieder ein Tabubruch – auch Frauen, was es in Kanada schon in den 50er Jahren gab. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Beitrag der GCL für die Kirche in Deutschland! Das schlägt sich auch in der Mitarbeit in der „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Exerzitienreferate“ und bei deren Leitung in den Diözesen nieder: Mehr als die Hälfte der Exerzitienreferate sind mit Seminarteilnehmern besetzt. Auch die Initialzündung für die „Exerzitien im Alltag“ Mitte der 80er Jahre gehört zum Dienst der GCL für die Kirche in Deutschland.

Bei einem Weltdelegiertentreffen stellt unser Kirchlicher Assistent auf Weltebene, der Generalobere der Jesuiten, P. Hans Kolvenbach, fest, dass diese Wiederentdeckung der ursprünglichen Exerzitienform dem **Zusammenwirken von GCL und Orden** zu verdanken ist.

4 Methode der Unterscheidung

Eine weitere gemeinsame Wiederentdeckung ist die **Entscheidungsfindung in Gemeinschaft**. Die Methode der Unterscheidung der Geister, um den „Willen Gottes“ zu suchen – ich sage gerne „um zu spüren, wohin der Geist führt“ – ist zu der GCL-Methode geworden im Kleinen wie im Großen. Neunmal wird sie in den AG/AN angesprochen. In jedem Vaterunser beten wir ja „dein Wille geschehe“.

An dieser Wiederentdeckung kann ich zweimal auf europäischer Ebene und zweimal auf Welt-ebene teilnehmen³. Anhalt sind die „Überlegungen der ersten Gefährten, ob sie ihren Freundeskreis in einen Orden umwandeln sollen“, die **deliberatio** primorum patrum. Hierfür musste erst einmal eine Übersetzung vom Lateinischen ins Deutsche angefertigt werden, heute nachzulesen in der Exerzitien-Ausgabe von Peter Knauer.

Die Anwendung dieser Suchschritte war aber erst möglich, als sich durch zunehmende Exerzi-tienerfahrung der Delegierten bei den Welttreffen der Charakter dieser Treffen wandelte **vom Kongress zum Prozess**.

Zwei Episoden auf Weltebene sind mir noch so in Erinnerung, als wären sie gestern gewesen.

Da ist zunächst das **Weltdelegiertentreffen 1979 in Rom**. Die Frage für die Deliberatio lautet: „Sollen wir uns von jetzt an aktiv bemühen, eine Weltgemeinschaft zu werden?“ Aus der vor 25 Jahren gegründeten „Weltföderation der Marianischen Congregationen“ war 1967 zunächst die „Weltföderation der Gemeinschaften Christlichen Lebens“ geworden, also ein korporativer Zusammenschluss nationaler Gemeinschaften. Durch die immer deutlicher werdende gemeinsame geistliche Basis und die Verbindung in der gleichen Berufung zeichnet sich zunehmend ein Gemeinschaftsbewusstsein ab, das in einer personalen Mitgliedschaft in einer einzigen Weltgemeinschaft Ausdruck finden könnte. Nach einer halbjährigen intensiven Vorbereitung kommen die Delegierten – ohne Aufträge oder Positionen – für 10 Tage zusammen. In der Beratungsphase gilt es, im schweigenden und betenden Hören sich ganz persönlich, unterstützt durch das Miteinander-Teilen in der kleinen Gruppe, der Entscheidungsfrage zu stellen. Zu einem dreistündigen Anhörkreis im Plenum (100 Delegierte aus 38 Ländern) bringt jede der 13 Gruppen zunächst alle in ihr zusammengetragenen „Gründe dagegen“ ein. Es ist eine so spannende, ernste, zuhörende Atmosphäre, dass darüber die Mittagspause in Vergessenheit gerät. Als zweite Seite der Wirklichkeit hören alle jetzt die ebenso lange Liste der „Gründe dafür“. Bei diesem „seelischen Wechselbad“ kann sich schon manches Festhalten an Lieblingsideen lösen, weil das Wahrnehmen anderer Ansichten den Horizont erweitert und Gewichte anders verteilen hilft. Am Ende können Zweidrittel „Ja“ sagen. Und dem Weltvorstand wird aufgetragen, bei den weiteren Schritten auch die „Gründe dagegen“ im Auge zu behalten – denn, nachdem das „Herz“ entschieden hat, muss auch der „Kopf“ mitwirken.

Beim darauffolgenden **Weltdelegiertentreffen 1982 in Providence/USA** leben wir wieder einen Prozess mit der Frage „Fühlen wir uns – jetzt – gerufen, eine Weltgemeinschaft zu werden?“ Am lebendigsten ist mir noch der „Buß- und Betttag“ vor der Beratungsphase im Gedächtnis. Im Schweigen, in einer Schriftbetrachtung – Die Berufung der ersten Jünger am See Gennesaret bei Lukas (5,1-11) – und im Bußsakrament geht es darum, leer zu werden von eigenen Vorlieben, offen zu werden für Gottes Geist. Das ist auch nötig, denn es gab zwei sehr kritische Situationen. Und ewig dankbar bin ich meinem Sitznachbarn Tasinda, dem schwarzen Delegierten aus Zaire. Auf seine Frage „Was schreibst du da?“ antworte ich: „Damit ich zu Hause gut berichten kann“. Er darauf: „Das habe ich doch hier (er deutet auf sein Herz)!“ Von Stund' an schrieb ich nicht mehr mit, aber zum ersten Mal stattdessen meinen Tagesrückblick als Tagebuch schriftlich. Die fast einmütige positive Antwort auf unsere Entscheidungsfrage hatte eine Anpassung der AG/AN zur Folge. 1990 beim Weltdelegiertentreffen in Mexiko fand dann der während des II. Vatikanischen Konzils begonnene langjährige Erneuerungsprozess von der MC zu einer klaren GCL-Identität einen Abschluss: **Die Weltgemeinschaft Christlichen Lebens** – nicht eine Bewegung, sondern **eine Geistliche Gemeinschaft ignatianscher Prägung**. Dieses Geschenk des Heiligen Geistes gilt es nun – zu leben!

Ilbenstadt, 16. März 2007

Walther Fincke

³ Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien 57/1990 S. 38 ff.